

Dünnes Eis

Er blieb stehen und stützte sich auf seinen Gehstock. Die Rur glitzerte in der Sonne. Die Rur ... In ihr hatte er Schwimmen gelernt. Und hier waren sie immer entlangspaziert, sonntags, nach Gottesdienst und Mittagessen. Kilometer um Kilometer, erst nur sie beide, später auch mit ihren Töchtern. Dann einmal um den Ziegelteich herum und wieder zurück, ein Eis essen. Das würde er heute nicht schaffen. Das würde er gar nicht mehr schaffen. Er war schon jetzt viel weiter gewandert als er sollte und in Anbetracht des bevorstehenden Rückwegs konnte. Obwohl es die Eisdiele immer noch gab. In dritter Generation? Er zog die Stirn kraus, es wollte ihm nicht einfallen. Als Kind hatte er noch keine zehn Pfennige für eine Kugel bezahlt. Heutzutage war so manches Brot kaum teurer. Oder würde er es doch bis zur Eisdiele schaffen? Seine Beine schmerzten und er war außer Puste. Wohl kaum! Also kein Eis wie in alten Tagen. Es würde eh nur halb so gut schmecken. Ohne sie war alles nur halb so gut. Wenn überhaupt. Er vermisste seine Jugendliebe, seine Frau, die Mutter seiner Kinder, Oma stattlicher Enkel. Mit ihr hatte er während des Fronturlaubs im Bombenkeller gehockt. Für sie den Krieg überlebt. Nicht für Deutschland, erst recht nicht für Hitler. Seine Liebe zu ihr hatten ihn in Feld und Schützenloch bewahrt. Er schob die Kälte Russlands weit weg. Er hatte all das überlebt – Krieg, Kälte, großdeutsche Kameradschaft ... und ihre Liebe. Er wurde kurzatmig, hatte gedankenverloren einen Fuß vor den anderen gesetzt und stand jetzt unter den hohen Silberpappeln, die schon lange vor ihm hier gewesen waren. Dafür war sein Haupt mittlerweile heller als ihres. Er ließ den Blick über die Wiesen schweifen. Dort drüben, war das nicht die Senke, wo sie immer Schlittschuhlaufen gewesen waren? Früher ...

Heute kam das Wasser der Rur gar nicht mehr bis dort. Heute lief alles in anderen Bahnen. Auch die Winter. Alles nur noch dünnes Eis. Nein, früher war nicht alles besser, auch nicht leichter. Im Gegenteil, dachte er. Aber langsamer. Und intensiver. Sicher, er hatte an Geschwindigkeit verloren, so sehr, dass die Welt um ihn herumzuwirbeln schien. Das Eis unter den Füßen konnte noch so dick sein. Wer zu sehr stampfte und wirbelte, drohte einzubrechen. Morgen war schon der zweite Advent, fiel ihm ein. Nur noch zweieinhalb Wochen bis Weihnachten! Für die junge Tanzgesellschaft um ihn herum war es an der Zeit, einen Gang zurückzuschalten. Keine weihnachtliche Punktlandung hinzulegen und auf Knopfdruck besinnlich zu sein. Aber das Stampfen und Wirbeln ging weiter, verdrängte die Stimmung der Adventszeit zugunsten einer Ereignisjagd. Die Menschen brauchten eine Bremse, sie selbst konnten es nicht mehr. Aber wer hörte schon auf einen alten Knacker, der mehr an früher dachte als an morgen?

In seiner Jackentasche klingelte es.

„Ja?“ Er hielt den Hörer, der auch keiner mehr war, an sein Ohr.

„Am Fluss, mein Kind!“ Er lauschte mit offenem Mund. „Abholen? Warum? ... Na schön. Aber wir fahren noch bei Eis-Willi vorbei! ... Ja, was wohl? Ein Eis essen.“